10. Bur und Kaffer.

Die Engländer sehen, je länger der Krieg dauert, desto mehr ein, daß sie den Bur nicht unterkriegen können. Alle ihre strengen Maßregeln, Wegtransportieren der Gefangenen, Verbrennung der Farmen, Wegnahme sämtlichen Viehes, Zusammensperrung der Frauen, Kinder und Greise in große Lager und was dergleichen Grausamkeiten mehr sind, führen zu keinem Ziel. Immer neue Burenkommandos tauchen auf, und bis tief hinein nach Kapland, Natal, Betschuanaland, selbst nach Portugiesisch Afrika ist man vor ihnen nicht mehr sicher. Da tauchen denn in den englischen Zeitungen immer neue Vorschläge zur schnellen Lahmlegung des Buren-Widerstandes auf. Einer davon ist: Alle Kaffern Südafrikas gegen die Buren zu hetzen. Unter ihren Assagaien würde in kurzer Zeit der letzte Bur verbluten. Sehen wir einmal zu, wie die Sache in Wirklichkeit steht. Der im vorigen Kapitel zitierte afrikanische Gewährsmann sagt darüber: „Die Buren brauchten bloß einen Wink zu geben, so würden vom Limpopo bis zum Oranje zehntausend Schwarze sich gegen die „Briten" erheben. Oder noch weniger: Der „kommissaris van de kleurlingen," der Abteilungschef der Transvaal-Regierung für die Angelegenheiten der Farbigen brauchte bloß ein Auge zuzudrücken und der Kaffernaufstand gegen die Briten bräche los. Als Barberton im östlichen Transvaal am 15. September von den Engländern besetzt wurde, waren die Swazi-Kaffern, neben den Zulus der intelligenteste und kriegstüchtigste große Stamm, der nicht nur mit Assagaien, sondern auch mit Gewehren bewaffnet ist, drauf und dran, den Briten den Krieg zu erklären, d. h. nach der Landessitte ihnen einen weißen und einen roten Stier bekränzt und mit Speeren geschmückt, ins Lager zu senden. Nur das Zureden der Buren verhinderte die Ausführung dieser Absicht.

Der Bauer will grundsätzlich den Schwarzen nicht gegen